

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Allgem. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw u. Freudenstadt — Amtsblatt für den Bezirk Nagold u. Altensteig-Stadt

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 45 Pfg. Bei teleph. erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Rabatt nach Tarif, der jedoch bei persönl. Eintreib. od. Konturgen hinfällig wird. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold. Erscheint wöchentl. 6 mal. / Bezugspreis: Monatl. 1.50 Mk., die Einzelnummer kostet 10 Pfg. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höh. Gewalt od. Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung / Postfach-Konto Stuttgart 5780 / Telegr.-Adr.: „Tannenblatt“ / Telef. 11

Nummer 90

Altensteig, Donnerstag den 18. April 1929

52. Jahrgang

Vorlegung des deutschen Memorandums

Paris, 17. April. In der heutigen Vollziehung der Reparationskonferenz, die über zwei Stunden dauerte, wurde das von der deutschen Vertretung ausgearbeitete Memorandum als weiteres Material zur Diskussion unterbreitet. Das deutsche Memorandum, das sieben Schreibmaschinenseiten umfaßt, beginnt mit einer Klarlegung der gesamten Wirtschaftslage Deutschlands und enthält auch Annuitätenzahlen über die Reparationen. Ueber den Inhalt dieses Schriftstücks fand eine Diskussion statt, nach deren Beendigung die Konferenz beschloß, das gesamte zur Verfügung stehende Material über die Zahlen einem Unterausschuß und zwar dem Ausschuß Kewelstole zur Bearbeitung zu überweisen. Dieser Ausschuß, in dem Deutschland voraussichtlich durch Dr. Schaacht vertreten sein wird, soll Donnerstag vormittag zusammentreten. Die nächste Vollziehung der Konferenz findet nach Abschluß der Arbeiten dieses Unterausschusses statt.

Der heutige Beschluß bedeutet also eine Weiterführung der Verhandlungen, und es wurde auch beschlossen, vorläufig über den Inhalt des deutschen Memorandums keine Veröffentlichung zu machen.

Havas-Communiqué über den angeblichen Inhalt des deutschen Memorandums

Paris, 17. April. In einem von der Agentur Havas über die heute nachmittag abgehaltene Vollziehung der Reparationskonferenz ausgegebenen Communiqué heißt es, die autorisierten Persönlichkeiten bewahren zwar strenges Stillschweigen über die „Gegenvorschläge“ der deutschen Delegation. Es ergebe sich jedoch aus Nachrichten aus gut unterrichteten Kreisen, daß Dr. Schaacht und seine Kollegen der Ansicht seien, daß die endgültige Regelung sich auf rund 37 Jahreszahlungen in gleicher Höhe von ungefähr 1850 Millionen Mark erstrecken dürfte. Wenn diese Nachrichten richtig seien, wie dies anzunehmen sei, dann würden die deutschen Gegenvorschläge etwa 26 1/2 Milliarden Mark Gegenwartswert darstellen, was also genau ausreichen würde, um die Rückzahlung der interalliierten Schulden zu decken (24 Milliarden), ferner den Zinsendienst für die Dawesanleihe (1 Milliarde) und die von den Vereinigten Staaten geforderten Summen für die Erstattung der amerikanischen Besatzungskosten (1 400 000 000 Mark). Es würde mithin kein Restbetrag für die eigentlichen Reparationen übrig bleiben. Das Havas-Communiqué bezweifelt, daß dies von der deutschen Delegation gemachte ziffernmäßige Angebot Aussicht hätte, bei den Delegationen der Gläubigermächte irgend welchen Erfolg zu haben und erklärt, es sei übrigens angebracht, hervorzuheben, daß diese „Gegenvorschläge“ vollkommen außerhalb dessen lägen, was die amerikanische Delegation am 28. März als eine für alle annehmbare Diskussionszone angesehen habe.

Das hoffnungslose Spiel in Genf

Die 6. Session der Vorbereitenden Abrüstungskommission, die am Montag eröffnet wurde, war von Anfang an ein völlig hoffnungsloses Angelegenheit. Nach der mehr als einjährigen Pause, die seit der vorherigen Session verließ hätte man erwarten können, daß inzwischen wenigstens etwas Greifbares ausgereift ist und gewisse Voraussetzungen geschaffen sind, daß ein wenn auch noch so kleiner Schritt auf dem Wege zur Abrüstung erwartet werden könnte. Nichts davon ist in Genf zu spüren und wird dort zu spüren sein. Diese Tagung ist eine Formalität, eine Kunstfertigkeit, eine schöne oder gar nicht einmal schöne Geste. Da kommen die Delegationen von 28 Staaten zusammen und müssen es erleben, wie den auch noch so gemäßigten Erwartungen böhmisch gesprochen wird.

Schon die Eröffnungsrede des Präsidenten der Vorbereitenden Abrüstungskommission, des Holländers Londen, war selbst für die größten Skeptiker eine kalte Dusche. Der Gipfelpunkt dieser Rede war die Erklärung, daß in der öffentlichen Meinung keine Illusionen aufkommen sollen in bezug auf die Leistungsfähigkeit der Abrüstungskommission. Man sei noch lange nicht so weit, daß man mit der eigentlichen Vorbereitung der allgemeinen Abrüstungskonferenz beginnen könne. Die einzelnen Begebenheiten der Tagung,

die in Telegrammen ihre Wiederpiegelung finden, spielen eine absolut nebenwärtige Rolle gegenüber der Grundstimmung, die auf der Konferenz herrscht und die absolute Unmöglichkeit ernstlicher Abrüstungsarbeit beweist. Hinter den Kulissen des armleibigen Spiels, das da inszeniert wird, geht der Kampf der Riesen vor sich, ein Kampf, der nichts Gutes verspricht. Die Hauptbeteiligten sind Frankreich, England und die Vereinigten Staaten. Was hilft es, wenn der deutsche Delegierte Graf Bernstorff mit allem Nachdruck die Forderung wiederholt, mit der Ausarbeitung von verschiedenen Schiedsvertragsentwürfen endlich Schluß zu machen und schon jetzt den Zeitpunkt der Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz zu bestimmen, da die „Vorbereitungen“ nur die Verwicklung des Hauptproblems bringen? Was hilft es, wenn der sowjetrussische Delegierte Litwinow auf der Behandlung seines berühmten Vorschlags einer sofortigen teilweisen Abrüstung besteht, wenn der türkische Delegierte Lewski Kudschik eine Formel ausarbeitet, die sowohl der deutschen wie der russischen Forderung Rechnung trägt, wenn der chinesische Vertreter Tschangschin die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht vorschlägt, wenn endlich 7500 Juchtsiten aus der ganzen Welt, hinter denen viele Millionen stehen, die Beschleunigung der Abrüstung verlangen? Das alles ist völlig nutzlos, weil Frankreich, England und Amerika, die mächtigsten Militärmächte von heute, ihre Wehrrüstungen forschen und weiterhin forschen werden.

Frankreich, England und Amerika sind sich darüber einig, daß ein Fortschritt in Genf so lange unmöglich ist, wie die Probleme der Seerüstungen nicht endgültig gelöst sind. Dies ist der einzige Punkt, aber den sich diese drei Mächte einig sind. Es ist nur Feigheit, die es der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz verbietet, die Unmöglichkeit einer produktiven Arbeit festzustellen.

Bernstorffs Kampf für die Abrüstung

Genf, 17. April. In der allgemeinen Aussprache über die russischen Abrüstungsvorschläge gab Graf Bernstorff im Abrüstungsausschuß eine Erklärung ab, in der er sagte, er betrachte es als einen Vorteil, daß angesichts der geringen Ergebnisse der bisherigen Beratungen nunmehr Vorschläge mit bisher unerörterten neuen Gedanken unterbreitet worden seien. Er hoffe, daß diese Vorschläge die Kommissionsarbeiten beleben und fördern werden. Die nach deutscher Auffassung unerlässlichen Elemente für einen ersten Abrüstungsschritt habe der deutsche Reichskanzler vor sechs Monaten in Genf angegeben, indem er u. a. sagte, die erste Etappe könne und müsse eine fühlbare Herabziehung des gegenwärtigen Rüstungsstandes herbeiführen, die die Garantie der vollständigen Dessenlichkeit aller Rüstungskategorien einbeziehen müßte.

Was die Methode anbelange, die die russischen Vorschläge angeben, so liege in ihr wohl ein neuer Gedanke; aber niemand könne bezweifeln, daß in den hierfür erforderlichen Verhandlungen sehr beträchtliche Schwierigkeiten zu erwarten seien.

Der Kommission sei bekannt, daß er, Graf Bernstorff, sich bisher auf dem Boden der Arbeitsmethoden der Kommission an den Genfer Beratungen beteiligt habe. Wenn er es trotzdem für richtig halte, für eingehende Prüfung des russischen Vorschlages einzutreten, so geschehe dies, weil wir alle förderlichen Gedanken, die sich bieten, aufgreifen sollten; denn es komme nach seiner Ansicht weniger auf die Methode an, als auf das Ziel, nämlich eine fühlbare Herabziehung der Rüstungen.

Die deutsche Wirtschaftslage

Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelsstaates

Berlin, 17. April. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag hielt unter starker Beteiligung aller Wirtschaftskreise seine 49. Vollversammlung ab. Der Vorsitzende, Präsident Franz von Wendelssohn begrüßte die Gäste. Die Grüße und Glückwünsche der Reichsregierung übermittelte Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der zugleich namens aller Regierungsovertreter sprach. Dr. Curtius erklärte: Es wird von Ihnen wohl verstanden werden, daß ich in diesem Augenblick nicht in der Lage bin, zu der Reparationsfrage, die unser aller Denken beschäftigt, sachliche Ausführungen zu machen. Ich weiß mich eins mit Ihnen in der Auffassung, daß es sich bei den gegenwärtigen Verhandlungen um die Lösung eines für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft, darüber hinaus für die europäische Wirtschaft und den Wirtschaftskreis der Welt auf lange Zeit entscheidenden Problems handelt. Alles hängt davon ab, daß die in Paris vereinbarten Sachverständigen ihre Aufgabe als eine wirtschaftliche

mit unpositiver Sachlichkeit durchführen. Selbst das, was Deutschland unter eigener Verantwortung in der Grenze seiner Wirtschaftskraft in Zukunft zu zahlen übernimmt, wird letzten Endes unter der Verantwortung derer stehen, die heute in Paris über diese Fragen zu Rate sitzen. In Paris darf es nicht darum gehen, nach Art eines Handelsvertrages über die Höhe von Forderungen und Schulden zu markten, sondern um die gemeinsame Behebung einer die ganze Welt bedrückenden Wirtschaftslage durch dazu berufene Sachverständige. Ich beschränke mich auf diese wenigen Worte, verzichte insbesondere auch auf nähere Darlegung des unabweisbaren Ernstes der Lage. Ich sehe mit der gesamten deutschen Wirtschaft in die Zukunft, Auserkanntheit und Besonnenheit der Vertreter Deutschlands in diesem Sachverständigenausschuß das größte Vertrauen und lende in diesem Sinne unseren Sachverständigen einen Gruß darüber. Den einleitenden Vortrag hielt Präsident Franz von Wendelssohn. Er gab ein Bild der Lage der deutschen Volkswirtschaft. Die Kapitalarmut veranlaßte die Nationalisierung, besaue die besonders für die Ausfuhr notwendigen Kreditierungsmaßnahmen und führte zu einer außerordentlichen Zinsenhöhe. In der Kapitalarmut und Zinsüberlastung liege mehr oder weniger der Schlüssel zur Erklärung aller inneren Erscheinungen der Wirtschaft.

Schweres Eisenbahnunglück in Belgien

Brüssel, 17. April. Bei Halle in Brabant hat der Lokomotivführer des Pariser D-Zuges das Haltsignal überfahren und stieß mit einem Güterzug zusammen. Der Eisenbahnminister begab sich an Ort und Stelle. Die französischen und belgischen Postwagen haben besonders gelitten. Die französischen Beamten des Zuges sollen nicht zu Schaden gekommen sein, während unter den belgischen mehrere Opfer zu verzeichnen sind. Bis jetzt meldet man 8 Tote und 21 Verletzte.

Das Eisenbahnunglück in Brabant

Brüssel, 17. April. Ueber die Vorgänge bei dem bereits gemeldeten schweren Eisenbahnunglück bei Halle in Brabant ist eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der Pariser Schnellzug hat den Güterzug, mit dem er zusammenstieß, in die Platte getroffen und in zwei Teile zertrümmert. Dabei stürzten die Lokomotive des Schnellzuges, die beiden ihr folgenden Postwagen und der erste Passagierwagen um und wurden zum größten Teil völlig zertrümmert. Die Leichen der tödlich Verunglückten — es handelt sich bekanntlich größtenteils um die Postbeamten, die in den beiden ersten Wagen Dienst taten — sind in einem fürchterlichen Zustande. Während die Zahl der Todesopfer bereits mit 11 angegeben worden ist, sprechen die neuesten Meldungen von 10 Toten und 15 Verletzten.

Neues vom Tage

Ministerpräsident Dr. Held beim Papst

Rom, 17. April. Dienstag abend wurde der bayerische Ministerpräsident Dr. Held mit seiner Begleitung, darunter der bayerische Gesandte am päpstlichen Stuhl, Freiherr von Ritter, vom Papst Pius feierlich empfangen. Der Papst führte die Unterhaltung mit dem Ministerpräsidenten in deutscher Sprache. Der Ministerpräsident überbrachte die Glückwünsche zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes und zum Abschluß der Lateran-Verträge und hat, als Jubiläumsgeschenk eine von Münchener Künstlern gefertigte Kopie eines Seitenaltars der Schloßkapelle von Wittenburg mit einem Christus als König darstellenden Altarbild, entgegenzunehmen. Nach der Vorstellung der einzelnen Herren der Begleitung erteilte Papst Pius allen Teilnehmern seinen Segen und sprach seine Anerkennung für das Kunstwerk aus.

Montag wieder Reichstag

Berlin, 17. April. Reichstagspräsident Lobe hat nunmehr die nächste Reichstagsitzung für Montag, den 22. April, nachmittags, einberufen. Die Tagesordnung ist unverändert geblieben: Weltungsvertrag und andere Abkommen mit fremden Staaten.

Erneuerung des 150-Millionenkredits für das Reich

Berlin, 18. April. Laut „D.N.Z.“ haben die gestrigen Verhandlungen zwischen dem Reich und den D-Banken zu dem Ergebnis geführt, daß der vor wenigen Tagen zurückgezahlte 150-Millionenkredit dem Reich erneut zur Verfügung gestellt wird. Es handelt sich diesmal um einen Kredit, den nicht allein die vier seinerzeit beteiligten D-Banken geben, sondern an dem die sämtlichen im Reichsanleihekonjortium vereinigten Banken beteiligt sind.



Inbienstellung des Kreuzers „Königsberg“

Wilhelmshaven, 17. April. Die Inbienstellung des Kreuzers „Königsberg“ hat mit einer kurzen militärischen Feier stattgefunden. Gestern nachmittag war bereits der alte Kreuzer „Königsberg“, dessen Besatzung auf die „Königsberg“ übernommen wurde, außer Dienst gestellt worden. Während die Ehrenwache das Gewehr präsentierte, wurden auf dem Kreuzer Flaggen und Wimpel gehißt. Der Kommandant brachte ein dreifaches Hurra auf den Reichspräsidenten aus, in das die Mannschaft einstimmt. Der Herr Reichspräsident hatte ein Telegramm an den Kommandant gerichtet: „Dem Kommandanten der „Königsberg“ spreche ich zur Inbienstellung meine besten Glückwünsche aus. Eingedenk der ruhmvollen Taten, die mit dem Namen „Königsberg“ verbunden sind, möge das Schiff die deutsche Flagge in Ehren zeigen, wo immer es auch sei. Dem Kreuzer und seiner Besatzung wünsche ich allezeit glückliche Fahrt.“

Die norwegische Regierung gegen Einreisegenehmigung für Trotski

Oslo, 17. April. Die Regierung hat auf das Ersuchen der norwegischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften, Trotski den Aufenthalt in Norwegen zu gestatten, nach eingeholung eines Gutachtens beim Justizministerium erklärt, daß sie sich nicht in der Lage sehe, dem Ersuchen, Trotski den Aufenthalt in Norwegen zu gestatten, stattzugeben, um zwar mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die sich notwendigweise aus der Verpflichtung, über Trotskis Sicherheit zu wachen, ergeben müssen.

Die Quarantänemaßnahmen gegen England

Paris, 17. April. In dem unter Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat berichtete Arbeitsminister Loucheur als Minister für Gesundheitswesen über die zur Verhütung der Einschleppung der Pocken aus England getroffenen Maßnahmen zur Kontrolle der Reisenden. Es wird unverzüglich eine Konferenz englischer und französischer Sachverständiger für Gesundheitswesen einberufen, die gemeinsam alle notwendigen Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Pocken festlegen sollen. Die französischen Quarantänemaßnahmen gegen Reisende aus England sind bis auf weiteres außer Kraft gesetzt worden.

König Boris in Brüssel

Brüssel, 17. April. König Boris ist hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von König Albert begrüßt und begab sich mit ihm nach Schloß Laeken, wo er auf zwei Tage Wohnung nehmen wird.

Beischließung eines französischen Kanonenbootes auf dem Yangtze

Paris, 17. April. Havas meldet aus Schanghai, daß das französische Kanonenboot „Rafay“, das den Yangtze von aufwärts fuhr, 150 Kilometer vor Tschang von den das linke Flußufer besetzenden Truppen mit Maschinengewehrfeuer angegriffen worden ist. Ein Fähnrich und zwei Matrosen wurden verletzt. Das Kanonenboot, das das Feuer erwiderte, hat unbeschädigt seine Fahrt fortgesetzt.

Blutiger Kampf bei Kabul

Kalkutta, 17. April. Wie aus Kabul gemeldet wird, ist etwa 60 Kilometer von Kabul entfernt zwischen den Truppen Habibullah und den Stämmen der Kardaki, die auf Seiten Amanullah stehen, ein heftiger Kampf entbrannt. Die Verluste werden als sehr schwer bezeichnet und die Krankenhäuser sind voll von Verwundeten.

Württembergischer Landtag

Generaldebatte zum Etat

Stuttgart, 17. April. Im Landtag eröffnete der Abg. Reil (S.) die Generalausprache zum Etat. Er sprach sich hauptsächlich gegen die Ablehnung der Regierungsbereitschaft der Sozialdemokratie, obwohl diese im Reich so umworden werde. Der Etat sei ein getreues Spiegelbild der gegenwärtigen Regierungspolitik und zeige, daß die ganze Verwaltung steife, neu seien nur die 2 Millionen für den Luftschiffbau. Diesen müsse auch das Reich unterstützen. Der Ausbau der Technischen Hochschule sei im Etat nur nicht erwähnt. In der Heranziehung des Reichsbauamministers liegt ein Bekenntnis des eigenen Anerkennens. Die Regierungsverhältnisse in Württemberg seien unalterbar. Wenn eine Regierung staatsrechtlich und politisch so unkritisch sei wie die gegenwärtige, dann müsse die Vertrauensfrage gestellt werden. Das staatliche Leben stagniere in Württemberg. Wenn das Urteil des Staatsgerichtshofs durchgeführt werde, so gestalte sich die Lage der Regierung noch unsicherer. Die Regierung zeige kein Verständnis für die Belange der Arbeiterschaft. Ihr Ansehen im Reichsrat sinkt täglich mehr. Das Zentrum sei schuld daran, wenn die Regierung kein Bekenntnis zur Republik ablege und wenn die Mitarbeit der Sozialdemokratie an der Regierung zurückgewiesen werde. Dadurch werde die Sozialdemokratie ausgenommen, den Klassenkampf verfehlt zu führen. Das Zentrum dürfe nicht glauben, daß es für alle Zeiten die Schlüsselstellung besitzen werde. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land sei nur durch die Bege der Bauernverbände entstanden. Einen einmaligen Bürgerbund werde die Sozialdemokratie auf schärfste bekämpfen.

Abg. Dr. Wiber (SP.): Wir sind bereit mit den Demokraten eine Regierungsgemeinschaft einzugehen. Dagegen von der Partei des Klassenkampfes und der Kirchenfeindschaft wollen wir nichts wissen. Die Demokratie muß jetzt Farbe bekennen, ob sie eine Freundin des Mittelstandes ist. Eine Regierung von der Rechten bis zu der Demokratie unter Ausschluß der Marxisten wird ein Seelen werden für Arbeiter und Arbeitnehmer, für alle Wirtschaftskreise. In der Schlußabstimmung billigen wir die Haltung der Regierung. Trotz aller Not der Zeit hat die Regierung für die kulturellen Bedürfnisse alles getan, was möglich war. An die Lehrerbildungsfrage muß bestimmtes herangegonnen werden. Die Förderung der Landwirtschaft liegt im Interesse der Industrie und der Arbeiter. Die Wohnungsnotstandsfrage muß endlich ihrem Ende entgegengeführt werden. Die Sozialfürsorge hat sich mehr zu einem Reklamainstrument der Sozialdemokratie ausgebildet als zu einer segensreichen Einrichtung für die Arbeiter. Der Regierung sprechen wir volle Anerkennung aus. Besonders danken wir unseren beiden Ministern Basille und Dehlinger, über die Klügel von Hof ausgehüllt wurden. Während der Revolution habe ich beim Generalkommando mitgelebt, wie die Arbeiter von den Sozialdemokraten verführt worden sind. Das ist die Arbeit der Sozialdemokratie am neuen Deutschland. Der frühere Staatspräsident Bloch darf nicht von der Sozialdemokratie in Anspruch genommen werden, denn er mußte sich ja gegen seine eigenen Genossen wehren (Vebotte Urache). Da sind mir die Kommunisten schon lieber, die offen und gerade sagen, was sie wollen. Sie hat die Sozialdemokratie den Staat beschützt, sondern nur durch ihre Landesverratspraxis zu untergraben versucht. Die Rede des Abg. Reil gegen das Zentrum war unfair, denn die Sozialdemokratie hat unter ihren 22 Abgeordneten nicht einen einzigen, der wirklich noch Arbeiter ist, während das Zentrum wenigstens zwei hat (Zarus Link): Wir sind Arbeitervertreter. Das bin ich auch. Die Annahme des Abg. Reil muß ich entschieden zurückweisen.

Abg. Bod (S.): Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß die gegenwärtige Regierungspolitik so schwarz gemacht wird. Alle Vorwürfe sind nur laute Eier. Seit das Zentrum in Württemberg die Größe und die Weimarer Koalition ablehnt, singt die Opposition nach dem Lied: Es ist alles dunkel alles trüb, seit mein Schatz einen andern liebt (Große Velleitelt). Bei der Besetzung von Beamtenstellen ist von dem Zentrumminister stets sachlich und nicht parteipolitisch vorgegangen worden. Bei dem 8. Schlußabstimmung macht man aus einer Mücke einen Elefanten. Es war

kein Fehler, in der Lehrerbildungsfrage eine dilatorische Stellung einzunehmen. Die Erfahrungen anderer Länder waren nicht immer gut. Die Leistungen des württ. Staats auf dem Gebiet des Finanzausgleichs können sich sehen lassen. Trotz der völlig etablierten Reichsregierung besteht Gebäude-Entwicklungs-Kreuz, die eine einseitige, unerträgliche Belastung ist, immer noch. Die württ. Sozialdemokratie mag eine Maßnahme zum Los Reichsfinanzminister machen, damit er diese Steuer abbau. In Württemberg herrschen keineswegs Zustände, die eines Rechtsstaates nicht mehr würdig sind. Das Zentrum hat Verständnis für das Streben der Sozialdemokratie nach Teilnahme an der politischen Macht, aber der Kampf um diese Macht ist von der Sozialdemokratie nicht immer mit ehrlichen Mitteln bestritten worden, auch nicht in der demokratischen Presse. Den Vorwurf, daß das Zentrum gegen den Kaufminister intrigiere, weiß ich nicht. Das Zentrum ist zu einer Koalition mit jeder Partei, auch mit Sozialdemokratie und Kommunisten, wenn sie sich befreit haben, geneigt. Aber die Sozialdemokraten haben die stärkere Koalition mit ihnen selbst abgelehnt und der damalige Austritt der Sozialdemokratie aus der württ. Regierung war die größte politische Dummheit. Die Sozialdemokratie ist heute selbst nicht mehr Vertreterin des Proletariats. Sie hat eingeschoben, daß der Marxismus nichts nützt und ist daher zu einer überlichen Linkspartei geworden. Erst seit dem die Opposition herausgefunden hat, daß sie mit einem Mißtrauensvotum die Regierung nicht fällen kann, fordert sie, daß die Regierung ein Vertrauensvotum beantragt. Dies ist aber nicht erforderlich. Donnerstags Fortsetzung der Beratung.

Kleine Anfragen im Landtag

Stuttgart, 16. April. Verschiedene kleine Anfragen wurden im Landtag von der Regierung beantwortet. Aus den Antworten ist folgendes herauszubekommen: daß die beteiligten Minister die ihnen unterstellten Anstalten erneuert angewiesen haben, ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, insbesondere auch an Eiern, in erster Linie aus Württemberg zu decken. — Die Rundfunkleitung übernahm die Feier der Freiheits-Jugendweibe am 10. März, da sie übernahm, daß in Stuttgart ein Teil der Kinder schon am Sonntag vor dem Landeskonfirmationsfest (dem 17. März d. J.) die Konfirmation feierte. Die Staatsregierung, die in dem kulturellen Bereich vertreten ist, legt Wert darauf, daß bei Übertragung weltanschaulicher Darbietungen nicht nur der Inhalt des Vortrags, sondern auch die Zeit der Darbietung auf die berechtigten Gefühle und Andersdenkender Rücksicht nimmt. — Nach den angefertigten Erhebungen ist es nicht möglich, in den Anlagen der bisherigen Saline Glemsen ein einfach und billig Reaktor mit Chlor herzustellen. — Der Reichsminister der Finanzen hat die Finanzämter angewiesen, die Schäden, die der lönne und starke Frost unter anderem in Gärtnereibetrieben verursacht hat, durch Stundung oder Nachlass von Steuern angemessen zu berücksichtigen.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 18. April 1929.

Amthliches. Bestätigt wurde die Wahl des Landmehrs und Gemeinderats Johannes W a s t in S o m m e n h a r d t, O. A. Calw, sowie die Wiederwahl des Schultheßen Friedrich W u r t e r in A i c h h a l d e n, O. A. Calw, zu Ortsvorstehern dieser Gemeinden.

— Der Dienst der Reichsbetriebe am 1. Mai. Das Reichskabinett hat beschlossen, den Dienst der Reichsbehörden und Reichsbetriebe am 1. Mai wie in den Vorjahren in der Weise zu regeln, daß in den Ländern, in denen der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag landesrechtlich anerkannt ist (d. h. in den Ländern Sachsen, Hamburg, Braunschweig, Lübeck und Schaumburg-Lippe), auch in den Reichsbehörden und Betrieben auf die Landesgesetzgebung Rücksicht zu nehmen ist. In den Ländern, in denen der 1. Mai nicht als gesetzlicher Feiertag gilt, haben Beamte, Angestellte und Arbeiter zwecks Teilnahme an einer Feier am 1. Mai rechtzeitig bei ihren Dienstvergehten um Befreiung vom Dienste nachzusuchen.

Die hellen Stuben

Roman von Helene Helbig-Tränkner
Arbeiter-Rechtschutz durch Verlag Oskar Reiffers in Weidau.
(37. Fortsetzung.)

Es war nicht imstande, die Oden des Horaz zu überlegen, brachte keinen Sinn hinein und sah ihren Lehrer verzweifelt an.

„Haben Sie die Nacht getanz, Hermann, daß Sie übermäßig sind und keine Gedanken fassen können. Sie sind doch sonst fröhlich und nicht auf den Kopf gefallen.“ Sie schüttelte den Kopf, ein wenig müde lächelnd. „Ach, wenn der wüßte!“ dachte sie und versuchte von neuem ihr Heil. Aber ihr Kopf schmerzte sie heftig, ein bohrendes Stechen in der Stirn ließ sie keinen klaren Gedanken fassen.

Ihr Nebenmann versuchte, ihr zu Hilfe zu kommen, er wählte vorsichtig in der unerlaubten Uebersetzung, die jedes Primaners Rettungsanker ist, aber er verblätterte sich und fand nicht das richtige.

Hella war heute glatt herein gefallen. Es war ihr ja auch gestern unmöglich gewesen, zu präparieren. Heute in aller Frühe, als sie heimgekehrt war und den Vater noch in tiefem Schlaf, Christine aber schon wach und in großer Sorge vorgefunden hatte, mußte sie eilig ihre Sachen zusammenpacken und Christine dann, so schnell sie vermochte, von dem Vorgefallenen berichten. Da war die Schularbeit zu kurz gekommen.

Kachrichtig ging der alte, bewährte Philologe zu einem andern über. Er lächelte ein wenig sein überlogenes Lächeln und sagte mit einem verheißenden Tone:

„Nun, Hermann, entweder Sie verstehen die Oden des Horaz gar nicht oder Sie verstehen Sie zu gut. Beides ist möglich, ich nehme doch das letztere an. Sie schweigen in Discretion, vielleicht liegen Sie Ihnen nicht, auch das kommt vor. Das nächste Mal möcht ich nur um ein klein wenig mehr Interesse bitten.“

Hella wurde rot, er hatte nicht geganzelt oder getadelt, nur eine Vermutung ausgesprochen und eine Bitte. Und sie gelobte sich, daß es nie mehr vorkommen, daß der alte Professor von jetzt ab seine Freude an ihren Präparationen

haben sollte. Das Leben und seine Forderungen waren in letzter Zeit nur zu stark an sie herangetreten. Und das paßte nicht zu einer Schülerin, einem Mädchen, dessen Lebensaufgabe es werden mußte, in Arbeit und Studium zu einer halbwegs erträglichen Lebensstellung zu gelangen. Sie hatte ihren Gedanken nachgegangen und staunte, als schon die Paujenklingel erscholl.

Ihr Nebenmann hatte sich das Morgenblatt mitgebracht und breitete es jetzt vor seinem Pulte aus, Hella sah ein wenig interessiert hinein. Da plötzlich wurde sie durch eine fettgedruckte, behördliche Anzeige gefesselt, die vom Magistrat in Berlin ausging, und die Forderung eines gefährlichen Hochstaplers behandelte.

„Du, das ist interessant!“ meinte Walter Knoll und wies mit den Fingern auf die fetten Lettern.

„Gräßlich, was in dieser Zeit alles vorkommt, die Menschen sind zum großen Teile unzurechnungsfähig“, erwiderte Hella.

„Gar nicht. Hast du das für unzurechnungsfähig? Weißt du, dazu gehört schon etwas, Wappensfälschungen, Urkundenfälschungen, mindestens ein sehr klartes Denkvormögen.“

Walter Knoll war Juristensohn und wußte sich sehr viel mit seiner psychologischen Einstellung.

Hella hatte ein ungemütliches Gefühl und wurde den Gedanken an jenen Abend nicht los, wo Archivar Ermeler sich das Wappenschild der Kassa ausgebeten. Sie sah noch immer das etwas peinliche Gesicht Eberhard von Kassa.

Als endlich die Schule aus war, eilte sie besonders hastig nach Hause, denn sie war begierig, von Christine zu erfahren, was sie alles in Berlin erlebt.

Am Hause unten traf sie ihren Vater mit dem Archivar in lebhaftem Gespräch. Aber seine Miene war sehr ernst und nachdenklich, und die des Freundes trug fast einen schadenfrohen Ausdruck.

„Ja, mein bester Geheimrat, das ist ja eine fabelhaft peinliche Sache. Dort oben in Kammersagen ja überhaupt keine Kassa, haben gar niemals dort gejeßen. Ein ähnlicher Name kommt als Majoratsgut und Familienname vor, Kojenow, aber das kann doch nicht zusammenhängen. Ah, da ist ja das Töchterchen, Fräulein Gelehrte, grüß Gott!“

Archivar Ermeler streckte der Näherkommenden beide Hände entgegen. Er war so von seiner Entdeckung durch den Verlicht seines Freundes aus Stettin eingenommen, daß er sie am liebsten auch gleich Hella hätte mitteilen mögen. Aber er begann sich noch eines besseren und er wag, daß es doch eine Taktlosigkeit wäre, sie an dieses Namen in solcher Verbindung zu erinnern. Aber dem Geheimrat wollte er einbeizeln, daß er nicht etwa noch besonders zu dieser Heirat riet. Da war doch etwas nicht geheuer.

In Gedanken verfunken, stiegen Vater und Tochter einige Minuten später die Treppe hinauf. Und diese Verfunkenheit löste sich bei Hella noch besonders aus, indem sie beim Eintritt in die Diele ihre Bücher und die fliegenden Blätter ihrer Hefte fallen ließ und mühsam wieder aufsuchen mußte. Bis ganz weit hinten unter den Schrank, wo eine Leiste der Wand die Möbel ein wenig vorschob, waren die Blätter gefallen. Sie mußte sogar ihren Schirm zu Hilfe nehmen, und als endlich alles beisammen war, da hatte sich noch ein zusammengeknittertes Zeitelchen gefunden, das da wohl schon wochenlang auf der unzugänglichen Leiste gelegen und dem Staube ein Asyl geboten hatte. Schrift war darauf. Hella glättete es:

„Erwarte mich heute abend neun Uhr am Pforten, ich bedarf Deiner.“

Hella.

Ihr einziger Brief an Hellmut. Er hatte ihn zusammengeknüllt weggeworfen — er liebte sie nicht.

Er hat mit dir gespielt, sich lustig gemacht! Dieser eine Gedanke ging ihr ständig durch den Sinn, auch, als Christine drinnen von Berlin erzählte und wie sie am Donnerstag Hermann Wiemar gefunden. Fast interessierte sie dieser Fall nicht mehr, und sie mußte sich Christine gegenüber zusammenschmeißen, die ihr Verbleiben im Krankenhaus als Fürsorge in ihrem Sinne auffaßte und ihr endlich dankbar dafür immer wieder die Hände drückte. Sie war gerührt über ihre Teilnahme, ihre Verstimmung und Trautigkeit, die sie nur auf Hermann Wiemars Krankheit zurückführte.

„Du bist ein lieber, prächtiger Kerl!“, sagte sie und jauchte, daß Hella bleich und müde aussähe, sie wolle tun, um ihr rote Backen anzupflügen.

(Fortsetzung folgt.)



Rohrdorf, 16. April. (Unfallsfall.) Heute vormittag als der 59 Jahre alte Landwirt Friedrich Renz und sein Sohn im Bergwald Reifschwimmen ausluden, glitt Renz sen. wahrscheinlich auf einem nassen Wellenprügel aus und fiel rücklings vom Wagen, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzog.

Gültlingen, 16. April. (Brunnenbau auf dem Hahnenhof.) Durch die große Trockenheit des letzten Sommers versiegte auf dem Meiereigut des Hahnenhofes, der Eigentum der Gemeinde Gültlingen ist, im alten Brunnen die Quelle, so daß der Pächter gezwungen war, während des ganzen Sommers und Herbstes alles Wasser in Gültlingen zu holen. Dieser Zustand war bei dem großen Wasserverbrauch des Meiereigutes nicht tragbar; da kam man auf den Gedanken, durch einen Wünschelrüttelgänger auf dem Hofgebiet nach Wasser suchen zu lassen. Bei dessen wiederholter Inanspruchnahme gelang es in 24 Meter Tiefe Wasser zu finden. Die Brunnenanlage konnte nun erbaut und der Wassermangel, der beinahe jedes Jahr mehr oder weniger stark eintrat und dadurch den Bestand des Hahnenhofes als Hofgut in Frage gestellt hätte, glücklich behoben werden.

Baiersbrunn, 16. April. (Goldene Hochzeit.) Am Sonntag, den 14. April feierten die Schuhmachers-Eheleute Gottlob Günther, Baiersbrunn-Dorf, das Fest der goldenen Hochzeit.

Horb, 16. April. Auf Veranlassung der Horber Wald- und Bildhauer trat hier im „Lindenhof“ die Stuttgarter Spieltheater und Volkstanzgruppe auf. Sie veranstaltete am Samstag abend einen Volkstanzabend, wobei Horrer Mauerbauern-Ludwigsburg die Einführungsworte sprach. Am Sonntag um 11 Uhr wurden auf dem Marktplatz „Deutsche Volkstänze“ vorgeführt; nachmittags und abends wurde neben deutschen Volkstänzen das alldoitsche Spiel „Der arme Heinrich“ aufgeführt. Die Vorstellungen waren sehr gut besucht und fanden allgemein Anklang.

Stuttgart, 17. April. (5. Landesmasch. u. Schlachthaus.) Unter der Schirmherrschaft des Staatspräsidenten Dr. Holz wird vom 19. bis 22. April in Stuttgart von der Württ. Landwirtschaftskammer und der Direktion des Schlachthaus- und Schlachtviehstaus die 5. Landesmasch. und Schlachtviehstaus, verbunden mit einer Schau von Fleisch- und Wurstwaren, geschlossenen Geflügel und Eiern veranstaltet. Gleichzeitig findet eine Getreideschau und eine Messe für Maschinen, Geräte und andere Bedarfsgegenstände für die Landwirtschaft und das Fleischerhandwerk statt.

Um die Regierungserweiterung. Im Landtag verhandelten Vertreter der Regierungsparteien (Deutschnationale und Zentrum) mit den übrigen Landtagsfraktionen, mit Ausnahme der Sozialdemokraten und Kommunisten, über die Frage der Erweiterung der Regierung mit dem Ziel der Bildung einer Koalition von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten. Am Nachmittag berieten die einzelnen Fraktionen unter sich. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Von der Technischen Hochschule. Auf Grund von Verhandlungen, die in der letzten Zeit vom Württ. Landesgewerbeamt mit dem Württ. Kultusministerium und den beteiligten Industrie- und Hochschulkreisen geführt worden sind, ist eine Anstalt für Schall- und Wärmetechnik gegründet worden. Sie wird als besondere Abteilung der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Stuttgart angegliedert.

Fählicher Tod. Ein Stuttgarter Bürger wollte Dienstag nachmittag auf dem städtischen Steueramt einen Steuerstundensantrag stellen, wurde aber mit seinem Antrag abgewiesen. Es soll ihm u. a. auch, falls er nicht seinen Verpflichtungen nachkäme, Pfändung angedroht worden sein. Der Mann regte sich, wie die Schwäbische Tagwacht berichtet, hierüber so sehr auf, daß er auf der Rathhaustreppe von einem Herzschlag getroffen umkam. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Mannes feststellen.

Stuttgart, 17. April. (Die erste Theologin.) Am 15. April ist die erste württembergische Theologin, Fräulein Renate Ludwig, in den Dienst der evangelischen Landeskirche getreten, wo sie besonders für den Religionsunterricht an Mädchenschulen verwendet wird.

Eßlingen, 17. April. (Maschinenbauhalle.) Die höhere Maschinenbauhalle in Eßlingen wird im Sommerhalbjahr 1929 von 414 Schülern besucht. Davon sind 397 Württemberger, 15 Angehörige anderer deutscher Länder und 2 Ausländer.

Hohenheim, 17. April. (Wunder Landwirtsch. H. S. u. L.) Der Staatspräsident hat die außerordentliche Professur für Pflanzl., Meteorologie und Klimatologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim dem Privatdozenten Professor Dr. Bad an der Universität Tübingen übertragen und ihm für seine Person die Rechte eines ordentlichen Professors verliehen.

Ohnenhausen, 17. April. (1000 Mark gestohlen.) In der Nacht auf 14. April sind dem Rechner der Mollerer-Gesellschaft über 1000 Mark gestohlen worden. Einen Augenblick, in dem der Rechner in dem Schweinestall nachsehen hielt, muß der Dieb zum Einschleichen in das Haus beachtet haben.

Unterhaldheim O. R. Raupheim, 17. April. (Schadensfeuer.) Abends brach in dem Wohnhaus mit Stallung des David Walcher Feuer aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Das Vieh und ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Der Gebäudeschaden beträgt ca. 12 000 RM.

Singen a. S., 17. April. (Das Terzerol als Spielzeug.) Der 15 Jahre alte Erwin Sprenger spielte an einem Terzerol herum, das losging und den Leichtsinnigen in den Hals traf. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo die Kugel entfernt wurde.

Vom badischen Schwarzwald, 15. April. Ein Mißstand ist die strenge Durchführung der Sonntagsruhe in den Gemeinden des Schwarzwalds. Früher waren die Bewohner der weitläufig zerstreuten Gehöfte und Ortschaften in der Lage, an den Sonntagen am Hauptplatz der Gemeinde nach dem Kirchgang die notwendigen Bedarfsartikel einzukaufen. Nach dem Gesetz über den Ladenstillstand an Sonntagen ist das aber nicht möglich, wenn sich nicht die Ladeninhaber über das verfehlte Gesetz hinwegsetzen. Der Bezirksrat von Neustadt beschloß deshalb, an 24 Sonntagen im Jahr die Offenhaltung der Verkaufsläden, Freizeugeschäfte und photographischen Ateliers auf einige Stunden zu gestatten. Dem Beispiel von Neustadt folgend, hat jetzt auch der Bezirksrat Freiburg den Beschluß gefaßt, in den eigentlichen Schwarzwaldgemeinden des Bezirks die Öffnung der Geschäfte an einer Reihe von Sonntagen auf kürzere Zeit freizugeben.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Deutsch als Pflichtfach für amerikanische Studenten. Wie das City College bekanntgibt, müssen die Studenten vom nächsten Semester an eine ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen. Dies bedeutet die Wiedereinführung des Deutschen in seine Vorkriegsstellung.

Schließung der Universität Oviedo. Das spanische Amtsblatt veröffentlicht heute eine Verordnung, durch welche die Universität Oviedo geschlossen wird.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. In Mallwitz bei Sprottau fiel der 67 Jahre alte Witwe Ernestine Schmidt beim Plätten ein glühender Bolzen herab, der ihre Kleider in Brand setzte. Die Frau lief, einer Feuerfäule gleich, auf die Straße. Sie verbrannte bei lebendigem Leibe.

Aus dem Gerichtssaal

Tübingen, 17. April. (Kl. Schöffengericht. — Fahrlässige Brandstiftung.) Der 63 Jahre alte Landwirt Fidel Gläri in Ergenzlingen hat im Februar dieses Jahres einen Kanonenofen in seinem Stall auf eine eiserne Futtertrippe gestellt und ihn mit Eierkochen Tag und Nacht geheizt, damit sein dort untergebrachtes Vieh gegen die große Kälte geschützt sei. Am 2. Februar, etwa 7.30 Uhr vormittags, ist dann bei Gläri ein Brand ausgebrochen, der glücklicherweise noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatte sich Gläri nun heute vor Gericht zu verantworten. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß eine fahrlässige Brandstiftung nicht in Frage komme, weil der Brand nach Wegnahme des Strohs nicht hätte ausbrechen oder sich ausbreiten können, in diesem Punkte ist der Angeklagte freigesprochen, dagegen wird er wegen Uebertretung feuerpolizeilicher Vorschriften zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt, da es verboten sei, diesen in einem Stall aufzustellen und zu heizen, in welchem Stroh sich befinden, der angezündet habe gewußt, daß er das nicht dürfe, habe es aber trotzdem getan und sei daher in eine Strafe zu nehmen.

Tübingen, 17. April. (Große Strafkammer. — Kleiderstoffschwindel.) Es ist ja an dieser Stelle schon wiederholt das laufende Publikum gewarnt worden, keine Waren von Hausierern, ganz besonders von Stoffhändlern zu kaufen, und trotzdem fallen immer wieder Leute den Schwindlern zum Opfer. Im Okt. 1927 hat der Händler Adam Koa von Carlsberg an den Güterplatz in Württ. O. A. Ragold zwei Anzugstoffe und noch einige Wäscheartikel zum Gesamtpreis von 50 Mark verkauft. Der Angeklagte versicherte den Wirt, ein Stoff davon sei sehr guter Kammergarn, welchen er aus einer Konturmasse gefärbt habe und der bei den Kaufleuten im Laden 25-30 Mark das Meter kosten würde. (In Wirklichkeit hat der Stoff einen Wert von etwa 4-5 Mark pro Meter gehabt.) Auf Grund der Annahme, daß er hier ein gutes Geschäft mache, ließ sich Wirt zu einem Kaufabschluß herbei. Am gleichen Tag nach hat der Sohn des Wirts den Anzugstoff, welcher von dem Angeklagten eingepackt war, zum Schneider getragen und erst nachdem dieser den Anzug abgeliefert hatte, bemerkte Wirt, daß dies gar nicht der Stoff war, welchen er seinerzeit von K. gekauft hatte. Der Angeklagte hatte dem Käufer eine andere, ganz minderwertige Ware unterschoben. Die Verhandlung erster Instanz fand am 8. Februar d. J. vor dem Schöffengericht, welches den Angeklagten freigesprochen hatte, statt. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Urteil der Strafkammer lautet: Der Angeklagte (welcher schon mehrmals wegen Betrugs verurteilt ist) wird wegen eines Verbrechens des Betrugs i. R. zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt und hat die Kosten beider Instanzen zu tragen. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß der Angeklagte dem Wirt einen anderen Stoff als den ihm gezeigt worden habe, wodurch dieser einen Vermögensschaden erlitten habe, auch habe er ihm vorgeschwindelt, er (K.) habe den Stoff in einer Konturmasse gefärbt, was W. bestärkte, er mache ein gutes Geschäft.

Tübingen 17. April. (Schöffengericht. — Fahrlässige Körperverletzung.) Am 7. Febr. 1929 wurde vom hiesigen Schöffengericht der 23 Jahre alte Bauarbeiter Paul Schabbe von Schönbronn O. A. Ragold wegen fahrl. Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Sch. Berufung ein. Ueber den Tatbestand wurde an dieser Stelle seinerzeit schon eingehend berichtet. Die Strafkammer hat folgendes Urteil ausgesprochen: Die Berufung des Angeklagten wird kostenpflichtig verworfen. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß der Angeklagte erst nach dem Zusammenstoß sein Fahrzeug abgeblendet habe, wenn er vorher abgeblendet hätte, wäre der Zusammenstoß nicht erfolgt. Den Motorradfahrer treffe keine Schuld, da er sein Motorrad sofort zum Stehen zu bringen verlust habe.

Buntes Allerlei

Die erzkorenen Fische des Bodensees. Die ungemessene Winternöte und die damit verbundene Trockenheit haben der Fischerei, namentlich in stehenden Gewässern, unendlichen Schaden zugefügt. So wird aus Lindau berichtet, daß der schöne Schleienbestand in dem „Nellen See“ jämmerlich zugrunde ging. Auf einer Breite von 1-2 m war das Eis den ganzen Damm entlang wie mit Schleien gepflastert. Stellenweise lagen sie so dicht, daß man hätte meinen können, sie seien torfweise in das gefrierende Wasser eingeschüttelt worden. Nach dem Bericht des Fischereiaufsichters am Bodensee handelt es sich um eine Menge bis zu 40 Zentnern. Möglichkeiten zur Rettung des Fischbestandes gab es nicht. Aus dem Allgäu wird berichtet, daß die Stillach bei Oberstdorf so vollständig vereist war, daß eine Wasserführung unter dem Eis nicht mehr möglich war; die Folge ist, daß von einem Fischbestand auch nicht im geringsten mehr die Rede sein kann.

Rundfunk

Freitag, 19. April; 10.30 Uhr Schallplatten, 11 Uhr Nachrichten, 12.15 Uhr Schallplatten, Freiburg sendet getrennt, 12.50 Uhr Kanener Zeitzeichen, 13 Uhr Wetter, anschließend Schallplatten, 13.45 Uhr Nachrichten, 16.15 Uhr Nachmittagskonzert 18 Uhr Konzert der Funkflamme, 18.30 Uhr Vorträge: Bodische Kesselsbrände eines Ensländers vor 100 Jahren, 19 Uhr Vorträge: Rechtsfragen in der Vienenhaltung, 19.30 Uhr Vorträge: Rückblick auf das Wetter der Woche, 19.45 Uhr Zeit, Wetter, Lederfisch über die Hauptveranstaltungen der kommenden Woche in Opern, 20 Uhr Aus dem Kanerklub der Lieberhülle Konzert, anschließend „Liebesaffären“, 2 Einakter von Helmuth Unger, anschließend Nachrichten-Sportbericht.

Handel und Verkehr

Getreide
Berliner Produktenbörse vom 17. April. Weizen märk. 224 bis 226, Roggen märk. 207-209, Braugerste 218-220, Futtergerste 192-202, Hafer märk. 202-208, Reis 227-228, Mais prompt 216-218, Weizenmehl 25.25-29.75, Roggenmehl 27-29, Weizenkeime 15.10-15.40, Weizenmehl 15. Roggenmehl 14.60 bis 14.85, Viktoriaerbsen 43-49, kleine Speiserbsen 28-34. Waareneine Tendenz; matter.
Frankfurter, 17. April: Kernen 13, Weizen 13, Roggen 11.60, Gerste 11.80-12, Haber 11.40-12, Saathaber 12.60-13.50, Futtererbsen 14-14.50 M. — Seidenheim: Kernen 12.65, Weizen 11.50-11.70 M. — Leutkirch: Korn 11, Weizen 12.50, Roggen 10-13, Gerste 11-13, Haber 12.50-13.50 M. — Urzach: Dinkel 9.30-9.50, Gerste 11.30-13.20, Hafer 11.60-13, Weizen 12-12.30, Roggen 11.50-12 M.

Markte
Heilbronner Schlachtviehmarkt vom 17. April. Zufuhr: 86 Jungriinder, 21 Kühe, 92 Kälber, 274 Schweine. Preise: Jungriinder 1. 54-56, 2. 50-53, Kühe 1. 31-35, 2. 25-28, Kälber 1. 84-86, Schweine 1. 75-77, 2. 70-72 M. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber lebhaft, Schweine langsam.

Münchener Butter- und Käsebörsen vom 17. April. Molkerei-Butter 144-150; Verkauf unverändert; Qualitätszuschlag nach der Saftigkeit der Waare 5.5 Pf. Weichkäse 220 Prozent Fettgehalt (grüne Waare) 27-30; Verkauf unverändert; Allgäuer Emmentaler 45 Prozent Fettgehalt 108-116; Verkauf unverändert. Die Preise sind Erzeuger-Verkaufspreise ab Station des Erzeugers ohne Verpackung für 1 Pfund.

Bessendorf, 16. April. (Holz- und Pachterlöse.) Gestern brachte die Gemeinde 211 Festmeter Langholz zum Verkauf. Erlös wurden dafür 107 Prozent der Forstzage. Käufer ist das Dampfzuckerwerk Oberdorf. Auch für das Holz, das bereits am vergangenen Samstag zum Verkauf kam, hatte die Gemeinde einen guten Erlös. Der Raummeter Tannen- oder Fichtenholz wurde je nach Qualität mit 12-19 Mark bezahlt. Sehr teuer wurden noch die Kirschenholze bezahlt. Der Gesamterlös betrug über 1700 Mark. — Das kürzlich von den Erben des verstorbenen Leonhard Haaga zum Verkauf gebrachte Wohn- und Detonomiegebäude an der Waldmüßinger Straße wurde von Fridolin Ott von Witzeln um den Preis von 4500 Mark erworben. Die zum Anwesen gehörigen 25 Morgen Güter wurden von hiesigen Bürgern auf die Dauer von fünf Jahren gepachtet. Der Pachterlös dafür beträgt rund 1000 M. pro Jahr.

Legte Nachrichten

Endgültige Annahme des Haushaltes in Mecklenburg-Strelitz

Neustrelitz, 17. April. Der mecklenburg-strelitzer Landtag hat heute nachmittag, wie die „Landeszeitung“ für beide Mecklenburg“ meldet, den vor kurzer Zeit abgelehnten Etat in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Großer Waldbrand

Wart, 17. April. Am Mittwoch mittag brach hier in den Waldungen der Jech „Auguste Viktoria“ in Hülls ein Brand aus. Das Feuer, das in dem dürren Gras und Gestrüpp und in dem etwa 15jährigen Kiefernbestand reiche Nahrung fand, griff rasch um sich und bald fand der Wald in Flammen. Obgleich die Feuerwehr alsbald zur Stelle war, brannte dennoch ein Kiefernbestand von 25 Morgen. In der zweiten Nachmittagsstunde wurde das Feuer gelöscht. Eine Brandwache verblieb noch bis zum späten Abend an der Brandstelle. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist beträchtlich.

Für 4500 Mark Gold und Silbergeld gestohlen

Eßen, 17. April. Diebe drangen gestern in ein Haus in der Ortstrub-Straße ein und raubten 3500 Mark Goldgeld in 20- und 10-Markstücken, sowie 1000 Mark in Silber. Es handelt sich um Münzen alter Prägung.

Ein holländisches Militärflugzeug abgefürt

Amsterdam, 17. April. Nach Meldungen aus Venlo ist heute mittag in der Nähe des deutschen Grenzortes Herungen (?) ein holländisches Militärflugzeug des Flughafens Soesterberg abgefürt. Ein Offiziersflugschüler wurde getötet, während der andere Insasse schwer verletzt wurde. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

Kiefiger Dorfbrand in Polen

Warschau, 17. April. In der vorigen Nacht brach im Dorfe Rybczyno im Kreise Wilna in einem Bauernhause ein Brand aus, der das ganze Dorf ergriff. 60 Bauernhäuser fielen dem Brande zum Opfer.

Verhaftung eines ungetreuen polnischen Posthalters
Warschau, 17. April. In Siedlec wurde der Vorsteher des dortigen Postamtes unter dem dringenden Verdacht der Veruntreuung von Staatsgeldern verhaftet. Der bis jetzt festgestellte Schaden beträgt 90 000 Zloty.

Gestorbene

Frutendol: Kathr. Stoll geb. Bohner, Forstwegewart-Witwe, 75 J. a.
Walldorf: Friedrich Walz, Milchhändler, 41 J. a.

Wutwühliches Wetter für Freitag

Süddeutschland kommt jetzt wieder in den Bereich eines Hochdruckgebiets. Für Freitag ist mehrfach heiteres und trockenes Wetter zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.



Württ. Schwarzwald-Berein Ortsgruppe Altensteig.

Die Nachbargruppe Pfalzgrafenweiler hat uns zu ihrem am Samstag, den 20. April abends 7 Uhr stattfindenden

FAMILIEN-ABEND

eingeladen. — Anmeldungen zur Hin- und Rückfahrt bis Samstag Mittag 12 Uhr erbeten. Der Vorstand.



Die Musikgesellschaft Nagold

veranstaltet am Samstag, 20. April, abends 8 Uhr im Traubensaal zu Nagold ein

KONZERT

Mitwirkende: Herr Dr. Katsurisch, Stuttgart: Tenor
Herr Ernst Roth, Nagold: Violine
Am Flügel: Hülselein Hildegard Zeune und Herr Rist-Nagold.
Lieder von Schubert, Brahms, Hugo Wolf und Richard Strauß.
Violine: Handel und Mozart.
Klavier: Chopin, Ballade in g-moll.
Eintritt für Mitglieder 50 Pfg., für Nichtmitglieder 1,50 Mk.
Programme, welche zum Eintritt berechtigen, im Vorverkauf in den Buchhandlungen Jaiser und Klapp.
Während der einzelnen Vorträge bleibt der Saal geschlossen! Pünktliches Erscheinen dringend erwünscht. Es wird gebeten, an der Garderobe abzulegen.

Hochdorf Oberamt Freudenstadt.



Stamm- und Brennholz-Verkauf

Die Gemeinde bringt am Dienstag, den 23. April 1929, vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus aus Abtlg. großer Wald, Krapfberg und Sägmühlwald

267,55 Fstn. Bauholz

1 Stamm Bauholz (Einde) 0,28 Fstn.

69 Nm. Brennholz, 2 Nm. Echindelholz

im öffentlichen Aufsteich zum Verkauf.

Liebhaber sind eingeladen.

Gemeinderat.

Altensteig

la. Fußbodenriemen Täfer und Fußsockel

in künstl. getrockneter und best fortierter Ware bei billigster Berechnung, sowie

la. Torfmull und Schlacken

grob und feinst, zum Auffüllen der Balkenlücke und für Betonwerke.

G. Schneider, a. Bahnhof
Tel. 85.

Von einem Geschäftsmann werden gegen gute Sicherheit

300 Mt.

anzunehmen gesucht. Auf Verlangen monatliche Katenrückzahlung.

Wer? — sagt die Geschäftsstelle des Blattes.



Wir empfehlen:
Hochfeinen
Schinkenmaulsalat
eine Dose 45 ¢
bavrisch. Gaftrüffel
Paar 22 ¢

Hochdorf.



Einstell-Rind

verkauft Friedrich Pfeife.
Matten u. Wänse tötet unfehlbar Muricid

Schwarzwald-Drogerie.

Geldrollen-Papier empfiehlt die W. Rieter'sche Buchddg.

Turnverein Altensteig

Am Sonntag, 21. April 1929, abends 7 Uhr findet im „Grünen Baum“ das

Saal-Turnen

(statt. wozu freundlichste Einladung ergeht.)

Saalsöffnung 1/2 7 Uhr. Beginn punkt 7 Uhr.
Eintritt für Nichtmitglieder 1.— Mk. Mitglieder frei.

Mittwoch Federn-Reinigung

bei Reinhold Hayer.
Anmeldung erwünscht

Jüngerer, tüchtiger

Möbelschreiner

für sofort oder später gesucht von
V. Rath, Möbelschreinerei Egenhausen.

Einen ordentlichen, kräftigen

Jungen

welcher Lust hat das Zimmerhandwerk gründlich zu erlernen, kann sofort eintreten
Karl Bauer, Zimmermeister Bad Liebenzell.

Rothräulein

wird ohne gegenseitige Entschädigung angenommen.
Deutscher Hof, Herrenalb
Telefon 12.

Industriefaart-Kartoffeln

kann abgeben.
Wer? — sagt die Geschäftsstelle des Blattes.

Leiterwagen

Einen bereits neuen (mit 55 Pfd. Köhfen) hat zu verkaufen, tausche auch gegen einen leichteren.
Fritz Fahnacht, Sefelbronn.

Altensteig. Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer
am Samstag, den 20. April 1929
im Gasthof zum „Grünen Baum“ stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Edto Bühler | **Luise Schöpf**
Sohn des | Tochter des
† Joh. Bühler | Karl Schöpf
früheren Rosenwirts | in Niefern

Kirchgang nachmittags 1 Uhr.

Amtskörperschaft Nagold. Vierteljahrs-Ausweis

über die Einnahmen und Ausgaben des Gemeindeverbandes (Amtskörperschaft) Nagold
Vierteljahr Januar—März 1929 des Rechnungsjahres 1928.
(Beträge in tausend RM.)

Aus dem Vorjahr	Bestand zur Deckung restlicher Verpflichtungen 77			
	Jahres-soll (Haus-haltsoll)	Zit Einnahme od. Zu-Ausgabe seit Beginn des Rechnungs-lapies bis einschließlich des Vor-berichts-lapies	im letzten Viertel-jahr	Zu-sammen
	1	2	3	4
I. Einnahmen				
1. Steuern	230	71	51	122
2. Von den Unternehmungen und Betrieben und der Vermögensverwaltung abgelieferte Ueber-schüsse	1	1	—	1
Davon ab: An Unternehmungen und Betriebe und die Vermögensverwaltung geleistete Zuschüsse Verbleiben	9	8	1	9
3. Schuldauflnahmen	—	303	102	405
4. Sonstige Einnahmen: a) Allgemeine Verwaltung	71	28	11	39
b) Schulwesen	—	—	—	—
c) Tiefbauwesen	88	28	18	46
d) Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen (auschl. Arbeitslosenfürsorge und Wohnungs-wesen)	148	152	87	239
e) Arbeitslosenfürsorge, (Krisenfürsorge)	—	—	—	—
f) Besondere Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen	—	—	—	—
g) Uebrigc Kämmererverwaltungen	1	—	—	—
Einnahmen insgesamt (abzgl. der Zuschüsse an Unternehmungen, Betriebe und Vermögensverwaltung)	530	575	268	843
II. Ausgaben				
1. Allgemeine Verwaltung	88	71	19	90
2. Schulwesen a) Volksschulen	1	—	—	—
b) Sonstige Schulen	4	—	1	1
3. Tiefbauwesen (Wege-, Straßen-, Brückenbau und -Unterhaltung)	89	74	17	91
4. Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen (auschl. Arbeitslosenfürsorge und Wohnungs-wesen)	314	188	91	279
4. a) Krankenhäuserweiterungsbau	—	1	—	1
5. Arbeitslosenfürsorge (Krisenfürsorge)	—	227	10	237
6. Besondere gemeinnützige Anstalten und Ein-richtungen	21	16	6	22
7. Uebrigc Kämmererverwaltungen (soweit nicht unter 1-7 aufgeführt)	70	224	217	441
Ausgaben insgesamt	587	801	361	1162
Mithin: Mehrausgabe	57	226	93	319
Abschluß:				
Mehrausgabe aus den Monaten April 1928 bis März 1929	319			

Erläuterungen:
Einnahmen:
zu 13: für Krankenhausumbau und Darlehen an Stadtgemeinde Wildberg
zu 14d: einschließlich der Einnahmen des Bezirks-Wohlfahrtsamts und aus dem Kranken-hausbetrieb.
Ausgaben:
zu 14: einschließlich der Ausgaben des Bezirks-Wohlfahrtsamts, Jugendamts und für den Krankenhausbetrieb.
zu 17: Gewerbe, Handel und Verkehr, Landwirtschaft, Rechtspflege, Schuldbienst und außerordentliche Beiträge.

Nagold, den 16. April 1929. Oberamtspflege: Killinger.

Ein kleiner Teil

der großen Auswahl
in den neuen Kleiderstoffen
ist zur Zeit
in meinen Schaufenstern ausgestellt
Ich lade zur Besichtigung ein

Paul Räu Chile, am Markt, Calw.

Die Schaufenster sind bis 9 Uhr abends beleuchtet.



Sturm über Indien

Offener Konflikt mit England

Die schon Jahre hindurch gespannte Lage in Indien ist binnen weniger Tage außerordentlich ernst geworden. In den Sitzungsstunden der gesetzgebenden Versammlung in Delhi wurde eine Bombe geworfen, die neben der Regierungslage explodierte und eine Reihe angesehenen Persönlichkeiten verletzte, darunter den Finanzminister Indiens, Sir George Scudler, sowie den Sekretär des indischen Zentralkomitees, K. M. Panikar. Dieser terroristische Akt hat ungeheures Aufsehen erregt und bereits zu ernstlichen Folgen geführt.

Anlaß zu dem Attentat gab der der Regierung zur Beratung gestellte Gesetzentwurf über die öffentliche Sicherheit, der bereits im vergangenen Herbst von der gesetzgebenden Versammlung abgelehnt, aber von dem indischen Vizekönig Lord Irwin nochmals vorgelegt wurde. Dieser Gesetzentwurf, der das Verbot radikaler Propaganda vorsieht, ließ sich diesmal in der gesetzgebenden Versammlung auf den geschlossenen Widerstand der Opposition. Seine Ablehnung war kaum fraglich. Jedoch hielten gewisse Radikale es für nötig, durch einen terroristischen Ausbruch die gesetzgebende Versammlung zu beeinflussen. Diese Bemühungen hat sich, wie zu erwarten, als völlig überflüssig erwiesen. Denn die Absicht des Vorstehenden des indischen Parlaments, des Mitglieds der Swarajji (Autonomie)-Partei, Patel, den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf über die öffentliche Sicherheit als „außerhalb der Tagesordnung“ stehend und deshalb verfassungswidrig, nicht einmal zur Debatte kommen zu lassen, stand seit langem fest und wurde auch verwirklicht. Dieser neue Schlag ins Gesicht der britischen Verwaltung wurde vom Vizekönig, der durch das Attentat äußerst nervös geworden ist, als eine Herausforderung gegen London aufgefaßt. Es schien den Engländern mit einem Male, daß die Inder in der Ausübung ihrer parlamentarischen Freiheit, die ja von London als eine Scheinfreiheit gedacht war, etwas zu weit gehen und ihre parlamentarischen Funktionen etwas zu ernst nehmen. Lord Irwin legte sich sofort mit der englischen Regierung in Verbindung, und die Instruktionen, die er erhielt, sind eindeutig.

England steht also in offenem Konflikt mit Indien, inwieweit das Wort Konflikt auf eine Kolonie angewandt werden kann. Es geht hart auf hart. Das parlamentarische Spiel wird unterbrochen, und die nackte Gewalt hat das Wort. Indien wird zu fühlen bekommen, daß es kein Dominion ist und unter abwartenden Verhältnissen kein Dominion werden kann. Man bedenke: die Aufhebung des indischen Parlaments gegen England erfolgte im Beisein Sir John Simons, desjenigen Sir John Simons, der zum dritten Male an der Spitze einer englischen parlamentarischen Kommission nach Indien kommt, um die Vorbereitungen für die Reform der indischen Verfassung zu studieren!

So ist der Kampf zwischen den 7000 englischen Beamten, mit dem Vizekönig an der Spitze, und dem 320-Millionen-wolff, dem zweitgrößten Volk der Erde, unter Führung seines Parlaments, in ein akutes und entscheidendes Stadium getreten. Die Welle des Aufruhrs geht hoch in Indien, und das zehnjährige Anwachsen der anti-englischen Bewegung hat einen bisher wohl nicht erreichten Gipfel erklommen.

Parallel mit der Aufhebung im Rahmen des Parlaments ging der Freiheitskampf Indiens auf der Straße. Die ungeheure Not der indischen Bevölkerung gab genug Anlaß dazu. Noch vor kurzem war die ganze Welt aufgeregt durch die Nachrichten über die ununterbrochenen, blutigen Zusammenstöße in Kalkutta, Bombay und anderen größeren Städten Indiens. Als Ursache dieser blutigen Zusammenstöße wurde religiöse Feindschaft zwischen Hindus und Moslems angegeben. Das war jedoch eine bewußte Zerkleinerung der öffentlichen Weltmeinung durch die englische Regierung. Die Schlägereien zwischen den Hindus und den moslemischen Pathans waren sozialer Natur. Die Pathans, ein afghanischer Stamm, wurden von den Engländern herangezogen, um in den von Streikunruhen aufgewühlten Städten Ruhe zu schaffen und die Rolle der Streikbrecher gegenüber den indischen Arbeitern zu spielen. Die Handlungsweise der Engländer liefert den indischen Freiheitskämpfern einen überaus reichen Propagandakstoff. Die Streiks haben übrigens nicht aufgehört, und es wird den Engländern mit jedem Tage schwieriger, die indischen Massen im Zaume zu halten. So ergänzt sich das, was innerhalb der Wände der indischen gesetzgebenden Versammlung geschieht, durch die Ereignisse im ganzen Lande zu einem imponierenden Bild des Aufruhrs eines riesigen Volkes gegen seine Unterdrücker.

In England ist man geneigt, im Freiheitskampf Indiens die Hand Moskaus zu sehen. Ein objektiver Beobachter weiß jedoch, daß die Kommunisten in Indien eine ganz untergeordnete Rolle spielen und daß die indischen Massen mehr im Banne ihrer eigenen Führer stehen, als unter dem Einfluß landfremder Agitatoren.

Die Anlage von Wiesen im Oberamt Nagold

Von Oekonomierat Haeder

Die Beschaffung des im landwirtschaftlichen Betrieb für die Nutztiere notwendigen Futters kann auf zweierlei Weise erreicht werden: 1. durch Anlage von Wiesen oder 2. durch Ackerfutterbau. Zwar gehen beide Formen nebeneinander her, aber doch ist ihre jeweilige Ausdehnung verschieden. Wiesen haben dort den Vorrang vor dem Ackerfutter, wo der Boden von Natur aus graswüchsig ist, auch müssen bei dem Naturzwang der Dreifelderwirtschaft stets genügend Wiesen vorhanden sein, wenn nicht auf den trockeneren kalkhaltigen Böden die Luzerne an ihre Stelle treten kann. Es läßt sich schließlich auf jedem Boden, welcher einigermaßen feucht ist, eine Wiese anlegen, doch ist der Ertrag und die Nutzungsbauer auf trockeneren Böden erheblich geringer. Weitmas der größte Teil unserer Wiesen verdankt seine Entstehung der sogenannten Selbstbesamung, indem meistens ein Luzerneacker, auch Rotklee- oder nach ihrer eigentlichen Nutzung liegen gelassen werden. So ist denn auch infolge dieser Uebung die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, daß eine Wiese mindestens 5-6 Jahre brauche, bis sie geschlossen ist und einen normalen Ertrag abwerfe, was auch der Fall ist, wenn ich warte, bis die Natur durch Anflug, wie auch durch natürliche Verankertung langsam Gräser und Kräuter anjammelt. Betrachtet man die Naturwiesen auf die Art der Gräser hin, so findet man hauptsächlich als einzige gute Gräser die Wiesen- und gemeine Risppe, welche auch die Luzerne im Luzerneacker langsam zum Ersticken bringen. Wir erhalten aber von diesen nur einen mäßigen ersten Schnitt, während der zweite sehr gering ausfällt. Andererseits treten eine Menge schlechter Gräser und direkte Unkräuter auf, wie vor allem das mollige Honiggras, die Treppe, der Schaffschwengel, ferner Wegerich, Sauerampfer, Bärenklau (Schärtele), wilde Möhre usw. Der Ertrag solcher Wiesen verjährt in keiner Weise das oft wertvolle Bodenkapital. Es ist deshalb unwirtschaftlich, Zeit und auch Geldvergeudung, wenn ich durch Selbstbesamung eine Wiese schaffen will. Wenn erst einmal die Kenntnis der Wiesengräser beim Landwirt so Allgemeingut geworden ist, wie er keine Getreidearten zu unterscheiden weiß, dann wird die Selbstbesamung bald verschwunden sein. Aus diesem Grunde werden tunlichst in jeder Gemeinde mit der Zeit kleine Grünlandlehrgärten errichtet, in welche die Hauptarten der Gräser und Kleearten eingetät werden, wodurch den Landwirten Gelegenheit geboten ist, durch eigene Anschauung sich die Kenntnis und den Wert der Wiesengräser anzueignen. Eine Wiese soll etwa 20 Prozent Kleearten und etwa 80 Prozent Gräser enthalten, von wels letzteren etwa je zur Hälfte Oberggräser und Untergräser sein sollen. Was den Klee anbelangt, so will der Landwirt möglichst viel davon auf seiner Wiese haben und wird mit 20 Prozent kaum zufrieden sein. Doch ist folgendes zu beachten: Der Klee auf der Wiese ist meistens Ackerrotklee, welcher vor allem durch den Stallmist immer wieder auf die Wiese gebracht wird. Ein Teil der im Rotkleeen enthaltenen Samen geht nämlich bei der Verfüttung unverbaut in den Stallmist über. Auch bei der Ansaat müssen wir wegen Mangel an Wiesenrotklee Ackerrotklee reihen. Als solcher zeigt er die Eigenschaft durch seinen starken Wuchs die Gräser zu unterdrücken und dann, da er auch ausgeht, Lüden zu hinterlassen, welche dann rasch vom Unkraut ausgefüllt werden. Ferner wird das Heu normalerweise nicht geerntet, sondern mit Gabel und Rechen gewonnen, wobei durch das öftere Schütteln die feinen spröden Kleeblättchen abfallen und nur die Stengel übrig bleiben. Anders ist es auf der Weide, wo Klee im grünen Zustand gefressen wird und wo infolgedessen unbedeutend höhere Prozente genommen werden können. Immerhin wollen wir Klee neben seinem hohen Futterwert deswegen auf der Wiese haben, weil er Stickstoff sammelt und diesen auch den Gräsern zukommen läßt. Es ist bei einer Wiese immer ein geringerer Fehler, wenn sie zu wenig Klee und dafür mehr Gras besitzt, als umgekehrt. Klee kann ich durch eine billige Kaliphosphatgabe jederzeit leicht heranziehen, während umgekehrt bei viel Klee und unterdrücktem Graswuchs ich nur durch Stickstoffdüngung, und zwar möglichst durch künstliche, langsam das Gras wieder gegenüber dem Klee begünstigen kann. Man hüte sich daher, zuviel Klee auf der Wiese zu bekommen. Von den Kleearten werden Rotklee meist für alle Verhältnisse, dazu Weißklee und Hornschotenklee für trockene, Bastardklee für sehr feuchte Böden genommen. Von den Oberggräsern kommen zur Ansaat in Betracht: für die besseren feuchteren Böden Wiesenlöwenzahn, Wiesenleisch und Anualgras, für besonders feuchte auch Wiesenfuchswang, für trockenere Hoher Wiesenhafer, Anualgras, z. T. auch wegen des billigen Preises Wiesenleischgras in geringeren Prozenten. Als Untergräser kommen für feuchte Lagen Fioringras, Wiesen und gemeine Risppe, für trockenere Rotklee- und für alle Verhältnisse englisches Raugras in Betracht. Das italienische Raugras (welches Weidelgras) sollte dagegen auf besseren Böden keinesfalls in Wiesenmischungen bereingewonnen werden, da es durch die rasche Anfangsentwicklung sehr leicht die anderen Gräser unterdrückt, dann aber nach zwei Jahren im Ertrage rasch zurückgeht. Auch wintert es sehr leicht aus. Wegen Zusammenstellung einer passenden Wiesenmischung wende man sich an die Landwirtschaftsschule unter Beschreibung des Bodens, der Lage und der Fruchtigkeitsverhältnisse. Hierfür werden Fragebogen ausgegeben. Hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit wäre noch zu bemerken,

daß Böden mit stauender Kasse zuerst entwässert werden müssen, denn auf ihnen wächst kein Strohgras, sondern nur die schädlichen Sauergräser, auch ist jede Anwendung von Düngern auf solchen Feldern nutzlos. — Als Vorfrucht ist am besten Hackfrucht oder ein Futtergemenge geeignet, da nach diesen das Feld unkräftiger ist. Folgt die Anlage nach Getreide, so sollte vor der Saat noch durch gute Bodenbearbeitung das Unkraut bekämpft, vor allem die Quackweizen entfernt werden. Die Saat erfolgt landläufig in eine Ueberfrucht und sie wird oft in normal geähtes Getreide vollzogen. In diesem Fall wird ein Magererfolg in den meisten Fällen nicht ausbleiben. Die dichte Ueberfrucht läßt dem Gras kein Licht zukommen, wodurch es sich kaum bestockt und entzieht es ferner dem Gras bei trockenem Wetter infolge der tiefergehenden Wurzeln das Wasser. Tritt Lagerung des Getreides ein, so entstehen Fehlstellen, die nicht wieder wegzubringen sind. Wer auf eine Ueberfrucht verzichten kann, soll es tun; der Klee wird schon im ersten Jahr geschlossen und es kann ein guter Schnitt genommen werden. Sonst nehme man Gerste oder Hafer mit halber Saatkraft und mähe dann diese grün ab. Die Einfaat erfolgt in unserem Bezirk von Mitte April bis Mitte Mai, nach den üblichen Spätfröhen. Die Grassamen müssen zur Kontrolle stets einzeln geliefert werden. Zur Ausfaat mischt man die Kleearten und das Thimotheusgras (Wiesenleischgras) zusammen und läßt diese bei windstillem Wetter für sich aus und eggt leicht ein; hierauf werden die übrigen Samen gemischt ausgehäut und auf leichtem Boden leicht eingegeggt, auf schwerem Boden angewälzt. Die Saat erfolgt mit der Hand, auch läßt sich die Sämaschine bei Abnahme der Saatröhren verwenden. Nach dem Eineggen folgt noch ein Walzenstrich auch auf leichtem Boden. Mit dem Grassamen geht stets eine Menge Unkraut (Heberich usw.) auf, welches bei reiner Grassaat leicht bekämpft werden kann. Das Unkraut wird mit der Mähmaschine bei hochgestelltem Balken gemäht. Grundsatz ist im ersten Hauptjahr oft zu mähen (möglichst dreimal), da dadurch eine starke Beköpfung und eine dichte Grasnarbe erzielt wird. Später wird die Neuanlage öfter gemäht, während das Eggen in den ersten Jahren unterbleibt. Für Neuanlage ist eine Vorratsdüngung am zweckmäßigsten, in dessen kann sie auch durch Kopfdüngung ersetzt werden. Hat die Vorfrucht eine Stallmistgabe erhalten, so wird man noch etwa 2 Zentner Thomasmehl oder Superphosphat und 1 1/2 Zentner 40proz. Kali pro Morgen zugeben. Ist kein Stallmist gegeben worden, so wird als Vorratsdüngung die Kunstdüngerprobe verdoppelt. Mit der Kaliphosphatgabe wird auf Wiesen der Klee herangezogen und es muß daher zur Unterstützung der Gräser Stickstoff am besten in Form der künstlichen Düngemittel gegeben werden. Man gibt bis zu einem Zentner schwefel-saurer Ammoniak oder Kalkammonialpeter, besonders hat sich auch Harnstoff bis zu einem halben Zentner bewährt. Man kann auch sehr vorteilhaft Nitrophoska als Vorratsdünger bis zu 1 1/2 Zentner pro Morgen verwenden. Jauche kann als Stickstoffdünger ebenfalls verwendet werden, tunlichst aber nicht in zu großen Mengen, weil sonst die üblichen Unkräuter, wie Bärenklau, wilde Möhre usw. aufstehen. In den folgenden Jahren kann mit Stallmist abgemäht werden. Im weßlichen Teil des Oberamts wird die Feldgraswirtschaft betrieben. Der Rotklee wird dort auf dem Sandboden als Wasader sechs bis acht Jahre liegen gelassen. Es wird dadurch die natürliche Graswüchsigkeit, welche in den hohen Niederschlägen begründet ist, ausgenützt. So sehr es berechtigt ist, die natürliche Graswüchsigkeit sich zunutze zu machen, so ist das System, in welchem es betrieben wird, doch nicht richtig. Betrachtet man den Werdegang eines solchen Wasaders, so gibt er im ersten Jahr einen guten Schnitt Rotklee, im zweiten Jahr geht dieser stark zurück, weil der Sandboden ihm nicht behagt und weil der Kalk fehlt. Zwar wird durch starke Gaden von Thomasmehl einigermaßen Kalk heringebracht, aber doch genügen diese Kalkmengen nicht auf die Dauer, während der Boden sich an Phosphorsäure angereichert hat. Der Sandboden muß gefalst werden und die geeignete Form ist hierfür der kohlen-saurer Kalk oder auch der Scheidelfalk. Pro Morgen etwa 20 Zentner. Es ist daher schon richtiger, nicht nur Rotklee einzusäen, sondern auch die Kleearten des trockenen Bodens, nämlich Weißklee und Hornschotenklee. Im dritten Jahr erscheinen in den Lüden des verschwindenden Rotklee vor allem Spitzwegerich, ferner oft Löwenzahn, Bärenklau usw. Erst langsam stellt sich Wiesenleisch ein, daneben auch das schlechteste Gras im Uebermaß: das mollige Honiggras. Bereits wird in einigen Gemeinden Thimotheusgras (Weidelgras) eingesät. An und für sich ist es ein Gras des schweren feuchten Bodens, infolge seines billigen Preises hat es auch auf dem Sandboden noch Berechtigung, wenngleich es hier hart wird und nicht so lange aushält. Es sollte aber eine normale Klee-Raugrasmischung angehäut werden, welche folgende passende Kleearten und Gräser enthält: Rotklee, Weißklee und Hornschotenklee, ferner vor allem Hoher Wiesenhafer (franz. Raugras), Anualgras, Wiesenleisch und deutsches Weidelgras. Der Klee macht hier im Gegenjah zu den normalen Wiesenmischungen 60 Prozent des Bestandes aus. Bei einer solchen Mischung wird das Zurückgehen des Rotklee vollständig ausgeglichen durch den stets stärker werdenden Nachwuchs der Gräser.

Heiteres

Ungemäßlicher Anblick

Bankier (zu einem Bekannten): „Dui, wie reich das Bismarck-Markt! Ein ungemäßigter Anblick für mich!“
B.: „Warum?“
A.: „Weil darin mein Kaffee mit der Kasse durchgebrannt ist.“



Für unsere Frauen

Berufswahl und Frauentum

Ein Zeitproblem

Wieder nähert sich der Zeitpunkt, an dem tausende junge Mädchen nach der Schulentlassung vor der Frage der Berufswahl stehen. Wieder kommt die Zeit, in der fürsorgliche Eltern überlegen und beraten: „Was soll unsere Tochter werden?“ In einer Frauenzeitschrift wurde kürzlich einmal die Frage aufgeworfen, ob jedes Mädchen heutzutage eine Berufsausbildung erhalten müsse? Und man muß sich eigentlich wundern, daß diese Frage überhaupt noch gestellt wird. Ebenfalls könnte man ja fragen, ob ein junger Mann heutzutage etwas lernen muß, oder ob es nicht doch vielleicht auch ohne Berufsausbildung geht? Meistens gilt heute das Wort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Es sind nur sehr, sehr Wenige, die heute nicht hart arbeiten müssen, um überhaupt leben zu können, aber um arbeiten zu können, ja, um überhaupt nur erst einmal irgendwie Arbeit zu finden, müssen sie vor allen Dingen etwas gelernt haben, mehr noch, sie müssen es so gut und so gründlich wie nur irgend möglich gelernt haben. Das gilt für die Frau so gut wie für den Mann. Die Zeiten haben sich geändert, die Fälle, in denen jemand anders die Sorge für den Lebensunterhalt einer Frau übernimmt, sind jetzt sehr selten geworden; dieser Fall, also normalerweise die Heirat, ist ein Faktor, mit dem sie kaum noch rechnen kann, und tritt dieser Fall ein, so muß sie erst recht arbeiten und etwas lernen können, wenn anders sie den heute ungleich komplizierten und so bedeutungsschweren Pflichten als Ehefrau, Hausfrau, Familienmutter gerecht werden will. Wie man es also auch dreht und wendet mag, um eine gründliche Berufsausbildung kommt man heute nicht herum, nicht für den Sohn und nicht für die Tochter. Und genau wie bei der Berufswahl für den Sohn spielt bei derjenigen der Tochter heute die Frage eine große, so wichtig die entscheidende Rolle: In welchem Berufe hat sie die besten Aussichten? In welchem kann sie weiterkommen, gut verdienen, eventuell zur Selbstständigkeit gelangen? Welcher bietet ihr die meisten Sicherheiten für das Alter, falls sie sich nicht verheiratet? Welche Aufwendungen sind für diesen, welche für jenen Beruf zu machen, welches sind die Anforderungen, wie lange dauert die Ausbildung, und wie können wir es möglich machen, daß unsere Tochter diese Ausbildung erhält?

Fragen über Fragen! In wievielen Familien werden sie jetzt erörtert, wieviele Mütter und Väter sorgen sich darum, und wieviele junge Mädchen schlagen sich jetzt mit all diesen Problemen herum, die aus der Notwendigkeit ihrer Berufswahl erwachsen? So sind Tausende und Abertausende von jungen Menschenkindern, vor deren geistigen Auge jetzt das große Fragezeichen steht: „Was soll ich werden? Was kann ich werden? Und was möchte ich werden?“. Diese drei Fragen bedrückend zu beantworten, ist das große Problem, und am schwierigsten ist es dabei, sie untereinander in Einklang zu bringen.

In früheren Zeiten, etwa noch in der Frauengeneration der heute fünfzigjährigen und darüber, war die Frage der Berufswahl für die Frau in den allermeisten Fällen sehr schnell erledigt. Wenn überhaupt die Notwendigkeit hierfür vorlag, so kamen normalerweise für die gebildeten Stände eigentlich nur zwei Berufsarten in Frage, das war die Kantinenköchlerin und die Lehrerin. Das ist heute gründlich anders geworden, besser und schlimmer zugleich. Besser, weil die Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Frau heute so ungleich reicher und mannigfaltiger geworden sind, schlimmer, weil die Notwendigkeiten, einen Beruf (und zwar meist einen außerhäuslichen Beruf) zu ergreifen, die Frau von heute unbarbarisch mit hinaus treibt in den Kampf ums Dasein, der meistens in dieser Form und dieser Schärfe den Frauen früherer Generationen erspart blieb. Am aller schlimmsten aber darum, weil dieser Kampf es so häufig mit sich bringt, daß die Frau irgendeinen für sie erreichbaren oder Ausschichten zu bieten schätzenden Beruf ergreift, nicht den Beruf, nicht ihren, der ihren Neigungen, Talenten und Wünschen entspricht, und vor allen Dingen oft einen Beruf, unter dem ihr Frauentum leidet und verkümmert.

Das ist die große Gefahr bei der Berufswahl, vor der jetzt wieder so viele junge Mädchen stehen, und es ist Pflicht der Eltern, dieser Gefahr eingedenk zu sein, Pflicht aber auch der Leiter und Leiterinnen der Berufsberatungsstellen, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und sie nach Möglichkeit umgehen zu helfen. Es war eine Notwendigkeit, und es ist ein großer Fortschritt und Segen, daß wir jetzt Berufsberatungsstellen haben, die den Eltern wie den Töchtern Möglichkeiten und Wege zeigen, die sie allein vielfach nicht gefunden hätten. Wie oft z. B. will ein junges Mädchen Schneiderin oder Putzmadam, Stenotypistin, Verkäuferin oder dergleichen werden, nur weil es, „nichts anderes weiß“, ohne doch die innere Reizung zu diesen Berufen zu fühlen oder ausgetrocknete Kataloge dafür zu besitzen. Immer wieder kommen Klagen darüber, daß gewisse Berufsarten überfüllt sind und die Bewerberinnen nicht untergebracht werden können, während in anderen Berufsarten Mangel an Nachwuchs herrscht. Hier ausgleichend und wegweisend zu wirken, ist die Aufgabe und die gegenwärtige Tätigkeit der Berufsberatungsstellen, und es wäre zu wünschen, daß sowohl ihr Arbeitsgebiet als auch ihre Innangriffnahme noch weiter größer würde. Dabei bleibt aber aufs Innigste zu wünschen, daß diese Beratungsstellen sich nicht nur auf die materielle Seite des Problems beschränken. Es handelt sich gerade für die Frau so nicht nur darum, durch ihre Arbeit zu existieren (schlechtes), sondern noch mehr darum, durch ihre Arbeit zu leben (beter Beruf, in dem ihre Seele verkümmert, ist eine Frau und eine Gefahr nicht für sie selbst, sondern für unser Volk als Ganzes). Die Auswahl des inneren Vermögenslebens, die inneren Fortschrittstypen unserer Zeit, sie würden nicht so zahlreich sein, wenn nicht der Beruf für so viele Mädchen und Frauen nur etwas wäre, was man lediglich der Not gehorchend, nicht aus innerem Triebe ausübt, was man, wenn die Arbeitsstunden „abgegriffen“ sind, so weit und schnell wie möglich von sich zu werfen trachtet und dessen innere Werte man anderweitig auszufüllen sucht. Die Aufgabe der Eltern muß es sein, ihre Töchter zu be-

obachten, nach wirklichen Neigungen und Fähigkeiten zu forschen und die Rücksicht auf diese bei der Berufswahl entscheidend sein zu lassen.

Die Mission der Berufsberatungsstellen ist es, gerade auch in dieser Einrichtung anregend und aufklärend zu wirken, und es muß endlich das letzte Ziel des allgemeinen Frauenstrebens und der Frauenbewegung im besonderen sein, den kommenden Generationen immer mehr Frauenberufe zu erschließen, in denen das Frauentum nicht zu verkümmern braucht!

Annemarie Schlüter.

Agnes Sapper zum Gedenken

I. Am neunzehnten März ist Agnes Sapper, die liebe, alte Freundin ungezählter Kinderherzen dahingegangen. Ihre Jugendbücher: Gretchen Reimwald, Lieschen's Streiche, und vor allem die „Familie Pfäffling“, sind Gemeingut von Generationen gewesen, ja in ihren Erinnerungen schreibt die Verfasserin, daß Hilfe- und Ratgebende sie geradezu als Frau Pfäffling gebeten und für ihren „Frieder“ ist ihr Freizeitspiel und Unterstützung der künstlerischen Ausbildung geboten worden! In so hohem Maße sind ihre Gestalten zu Wirklichkeiten geworden. Geworden? Sie sind vielmehr aus der Wirklichkeit heraus geboren worden, die ersten für ihr Töchterchen erdacht, die andern aber alle im Einklang mit dem Wunsch der Kinder einmal von sich und ihren eigenen Erlebnissen zu hören. Und ebenso entsprang der Gedanke all der späteren Bücher aus dem Verlangen der kleinen Leser, ihre neuen Freunde weiter und weiter ins Leben hinaus zu begleiten. Durch dreißig Jahre und weit in die Kriegszeit hinein waren diese Erzählungen das Hausbrot in allen Kinderstuben des alten deutschen Reiches, ja bis in die Schützengräben sind sie gewandert und willkommen geheißen worden. Es ist dies psychologisch sehr interessant, denn wir Erwachsenen erwarten von einem Buch entweder die spannende Handlung oder tiefe Gedanken oder aber die künstlerisch vollendete Form, es wäre also anzunehmen, daß Kindern vor allem das Märchenhafte und Abenteuerliche, kurz, die Weltweite der Phantasie, entsprechen müsse. Hier aber ist es vor allem der Alltag, das Wohlbekannte, das wirkt. Offenbar ist dies also für Kinder noch so der Wunder und des Neuen voll, daß sie sich mit Behagen in ihm tummeln und genug Spannungserreize aus ihm ziehen. Was wir als die krankhafte Phantasie des kindlichen Alters bezeichnen, ist auch in der Tat nicht Phantasie in unserem Sinne, sondern eine Unkenntnis des Möglichen und Wirklichen, ein durch die geringe Erfahrungsbreite bedingter Mangel an Unterscheidungsfähigkeit, wodurch der Schein des Phantastischen erzeugt wird. Agnes Sapper muß tief in der Seele des Kindes gelesen haben, um mit solcher Sicherheit einen neuen Weg zu gehen, aber das nur nebensächlich, jedenfalls haben die Kinder selbst der Stoffwahl restlos beigestimmt. Und wie man den Wert des Brotes letztlich über alles setzt, so können wir auch den Wert dieser Jugendbücher nicht hoch genug ansetzen. Es ist die deutsche Familie in ihrer kernhaftesten Tüchtigkeit, in ihrer Einfachheit und selbstverständlichen Gebundenheit an Pflicht und Arbeit, in die Agnes Sapper ihre jungen Leser geführt hat. Es will aber für ein Kind viel heißen, mit seinem Denken und Fühlen heimisch zu werden in einer durch und durch gesunden Umgebung und diese reine Lebenslust als etwas naturgegebenes, normales zu empfinden. Eine reiche Saat an Gutem, Einfach-Menschlichem ist durch diese erdgeborenen schlichten Erzählungen in unser Volk getragen worden. Und wer ihr vielleicht dieses Buch kennt, die Erinnerungen an ihre Mutter, Pauline Brater, der wohl, daß die von ihr geleitete deutsche Familie kein Wunschbild war, sondern lebendigste Wirklichkeit. Es gibt wenige Lebensbeschreibungen, die wir dieser an Wert für die Frauwelt an die Seite setzen möchten. Nicht nur, daß wir durch sie Einblick bekommen in die Lebensform einer Zeit, die die geistigen Vorbedingungen für das Werden eines einigen deutschen Reiches geschaffen hat, auch die Vereinigung von wirtschaftlicher Enge mit einem Höchstmaß der Gedanken, auch diese Vereinigung ist von jenem Reich. Machen wir es uns doch heute kaum mehr klar, aus welcher Heim umfriedeten Dasein die weltumstürzenden Ideen der Keuzzeit geboren worden waren. Die Frau aber, die es verstanden hat, bei dem gerecht zu werden, den häuslichen Pflichten wie dem weltumspannenden Vollen, die mitten im Ringen der Geister immer und vor allem Frau blieb, die zwingt uns volle Bewunderung ab. Das große, aller Frauenbewegung zugrunde liegende Problem einer Verbindung von Selbstbehauptung und Hingabe, ist hier gelöst. Wenn etwas von Agnes Sappers Schaffen die Zeiten überdauern wird, dann ist es dies Bild echten Frauentums.

M. H.

Wie man das Kurzsichtigwerden verhindern kann

Frauen sind in der Regel Naharbeiterinnen und Naharbeiterinnen neigen zur Kurzsichtigkeit. Nähen, Sticken, Handarbeit, manchmal Gemüsepflanzen oder auch das Ausbessern der Bäsche strengen die Augen an und unwillkürlich hält man die Arbeit immer näher an das Auge. Aus diese Weise tritt früher oder später die Kurzsichtigkeit ein. Mit den verdorrten Augen ist es genau so wie mit jedem Leiden: man beginnt sich erst dann damit zu beschäftigen, wenn es bereits vorhanden ist und wenn es uns lästig zu sein anfängt. Aber gerade bei der Schonung der Augen ist das alte Sprichwort „Vorbeugen ist wichtiger als Heilen“ noch mehr am Platze als anderswo, denn wer nicht mehr gut zu sehen vermag, ist kaum noch im Vollbesitz seiner Schaffenskraft.

Was die Frau eigentlich Naharbeiterin sein? Sie kann sich ja ebenso gut daran gewöhnen, aus normaler Entfernung auf ihre Arbeit zu sehen. Wo steht es geschrieben, daß sie ihre Arbeit so nahe an das Auge halten muß, daß eine ungewöhnlich kleine Entfernung zwischen Auge und Arbeit eintritt, so daß sich das Auge an diese geringe Distanz allmählich gewöhnt?

Gerade das Kurzsichtigwerden ist nämlich ein ganz unnatürliches und bei den Naturvölkern beispielsweise fast überhaupt nicht existierendes Leiden, während das Fernsichtigwerden (Weitsichtigkeit) eine in fortgeschrittenen Lebensjahren selbstverständliche Einstellung des Auges, die durch die im Zusammenziehen befindlichen Muskeln bedingt ist, darstellt.

Man müßte im ersten Anbeginn der Kurzsichtigkeit stets an die Selbstbeherrschung des Betreffenden appellieren, denn da könnte noch sehr leicht die nötige Kraft aufgebracht werden, um das Auge wieder auf die richtige Entfernung einzustellen und zu gewöhnen.

Es gibt überhaupt zwei Arten der Kurzsichtigkeit: beruht diese in noch nicht vorgeschrittenem Stadium auf einer funktionellen Störung, so ist sie heilbar. Unheilbar ist sie nur dann, wenn sie im schonen Zunehmen begriffen ist. Die sooft gehörte Behauptung, daß die Kurzsichtigkeit angeboren bzw. ererbt ist und daß sie ganze Generationen gehabt hätten, ist in den meisten Fällen ein Irrtum. Angeborene Kurzsichtigkeit ist in kaum zwei von hundert Fällen nachzuweisen. Die Kurzsichtigkeit ist ganz im Gegenteil fast immer selbst zugezogen und durch eigens Schuld erworben.

Der Mensch nämlich stellt sein Auge ganz unbewußt fürs Nahsehen anders ein als fürs Fernsehen. Letzteres kann geübt und zu ungeahnter Fertigkeit ausgebaut werden. Jäger, Bauern und Leute überhaupt, die beruflich sehr weit ausschauen müssen, haben ein geradezu fabelhaft entwickeltes Sehvermögen. Die Indianer scheinen dies besonders zu beherrschen und ihre Hauptlinge nennen sich ja auch beispielsweise „Das Fallenauge“ oder „Der fühne Nyäber“ u. a. Alle Naturvölker können gut in die Ferne sehen, weil sie keine Naharbeit verrichten und eine andere als die nach weithin gerichtete Einstellung des Auges überhaupt nicht kennen.

Abgesehen ist auch das Auge des Schüglings noch weitsichtig; er kann nur in die Ferne sehen, weil das Nahsehen noch nicht geübt und gelernt ist, und viele Kinder, die noch nicht zur Schule gehen und niemals eine Naharbeit zu verrichten brauchen, sind weitsichtig. Erst wenn sich ihr Auge anstrengen muß, tritt oft Reaktion die Kurzsichtigkeit auf.

Kein Mensch braucht kurzzeitig zu sein und dennoch sind es fast dreißig von hundert Menschen. Schlechtes Licht, das dem Auge so sehr schadet, und das zu nahe Distanz der Arbeit an das Auge aber können bei einiger Aufmerksamkeit stets vermieden werden.

Buntes Allerlei

I. Neues Spielzeug. Bei der Entwicklung des modernen Spielzeugs haben sich besonders Frauen bekannte Namen gemacht und bewiesen, wie gerade sie sich in die Wünsche des Kindes hineinfinden können. Es sei nur noch an die Käse Kruse-Puppen erinnert und an die Erfinderin des Teddybären, Margarete Steiff. Sehr ansprechendes Holzspielzeug, zurädgreifend auf alte Holzfiguren, wie sie die deutsche Volkskunst schuf, werden unter Leitung von Therese Lindner in den fränkischen Werkstätten geschaffen. In diesen Werkstätten arbeiten nicht gelernte „Kunstgewerker“, sondern vor allem Bauerntöchter der Gegend, die ohne Schablone, freihändig die Gestalten, Häuser, Bäume, Tiere usw. besonders aus deutschen Märchen, farbige bemalen. Ein fester Stamm von Heimarbeitern besorgt das Ausfügen des Spielzeugs und wie berichtet wird, leben ganze Familien vom Ertrag dieser Heimarbeit. So verdient Therese Lindner zwei wichtige und wertvolle Aufgaben, die Förderung zugleich volkstümlicher und künstlerischer Kinderspielzeugs und Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten für wirtschaftlich schwer ringende Existenzen.

I. Um die uneheliche Mutterchaft der Lehrerin. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein hat dazu folgenden Beschluß gefaßt: Die im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereine zusammengeschlossenen Lehrerinnenvereine sind der Meinung, daß die uneheliche Mutterchaft der Lehrerin ihre stillige Autorität den Kindern gegenüber und daher die Möglichkeit erzieherischer Einwirkung auf diese weithin in Frage stellt, also ihre eigentliche Berufsaufgabe gefährdet. Daher stellen sie sich erneut und geschlossen hinter den Beschluß, dem Reichsministerium des Innern folgenden Grundsatz für die Behandlung dieser Fälle zu empfehlen: die uneheliche Mutterchaft gehört zu den Tatbeständen, die Anlaß zu einem Disziplinarverfahren auf Grund des § 10 des Reichsbeamtengesetzes geben. Die „Gewerkschaft deutscher Volksschullehrer und -lehrerinnen“ hat dagegen nachstehende Entschliegung angenommen: Die Gewerkschaft Deutscher Volksschullehrer und -lehrerinnen betrachtet die Mutterchaft in hervorragender Weise als Erziehungsfaktor. Sie ist deshalb empört über das Vorgehen einiger Beamtenorganisationen, die in der unehelichen Mutterchaft einen Anlaß zu einem Disziplinarverfahren auf Grund des § 10 des Reichsbeamtengesetzes erblicken und die Behörde zum Einschreiten bewegen. Sie fordert deshalb ihre Mitglieder auf, in den Parlamenten für den Schutz der Mutter gewordenen Beamtinnen und für die Beseitigung der Ausnahmestimmungen gegen die uneheliche Mutter zu wirken.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Saut. Druck und Verlag der W. Meier'schen Buchdruckerei, Altensteil.

